

Der Untergang von Plurs am 4. September 1618

Autor(en): **Sprecher, J.A. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redaktionsschluss:

für GZ Nr. 21, 1981, 14. Oktober
für GZ Nr. 22, 1981, 28. Oktober

Bis zu den angegebenen Daten müssen
die Einsendungen bei der Redaktion,
Kreuzgasse 45, Chur, sein

Anzeigen für Nr. 21:

bis 20. Oktober im Postfach 52,
Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen



Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

75. Jahrgang

15. Oktober 1981

Nr. 20

Der Untergang von Plurs am 4. September 1618

(Nach J. A. von Sprechers Roman «Donna Ottavia»)

Plurs Pluvio

Verlässt man bei Chiavenna in Graubünden die Schweiz, kommt man, auf halbem Weg nach der italienischen Stadt Chiavenna, an Plurs vorbei. Das stattliche Dorf sieht man gar nicht. Es wurde am 4. September 1618 von einem Bergsturz verschüttet.

Plurs zählte 2430 Einwohner. Sie werden als sehr wohlhabend und fein bezeichnet. Ob «fein» zu «wohlhabend» passt, weiss ich nicht genau. Ob dann aber «fein» zu «lasterhaft» passt, glaube ich nicht. Plurs wird als die reichste Ortschaft im damaligen Graubünden bezeichnet. Die Gegend bis hinunter an den Comersee mit dem Veltlin und Bormio gehörte bis 1797 als Untertanenland zu den Drei Bünden. Nach Plurs kamen auch reiche Mailänder in die Sommerferien.

Seit der Römerzeit, also schon vor Christi Geburt, wurde am Monte Conto ob Plurs Lavezstein abgebaut. Das sind grün-graue Serpentin-Gesteine. Sie wurden vor allem zu Kochgeschirren verarbeitet, von denen in alten Büchern erzählt wird, sie hätten jedes Gift abgestossen. Ohne Angst durfte man essen, was in solchen Lavezgeschirren gekocht worden war. Sie wurden überall in Graubünden gebraucht und vor allem nach Italien verkauft. Nur von solchem Handel wären die Plurser nicht reich geworden. Dazu handelten sie mit Seide und anderen Waren. Sie hatten ihre Verbindungen und ihre Leute in allen bedeutenden Städten Europas. Wo etwas zu holen war, waren ihre Hände mit dabei.

Schönheit, Feinheit, Reichtum, Laster und Armut fanden vor bald 400 Jahren ihr Grab unter 7 bis 8 m hohen Schuttmassen. Auf dieser alles zudeckenden und verdeckenden Decke blühen heute die Reben, wird im Herbst die reife, süsse Traube geschnitten. Nur noch alte Schriften, saganumwobene Ge-

schichten und Sprechers Roman erzählen vom untergegangenen Pluvio.

Eine Hochzeit in Plurs

Von allen Seiten kamen die Hochzeitsgäste in den Palast des Abraham Brocco. Hier konnte man den Reichtum und die Prachtliebe der Plurser Kaufleute bewundern. Die reicheren Hochzeitsgäste erschienen in Samtkleidern. Sie waren mit Pelz verziert und mit Gold und Silber bestickt. Sie trugen dazu schwere goldene Ketten. Neben schwarzgekleideten Leuten sah man dunkelblaue, violette, rote und grüne Kleider.

Die Frauen waren noch kostbarer geschmückt. Die langen Schleppe der Seidengewänder fegten den Boden. An Brust und Gürtel blitzten die Broschen von Edelsteinen. Schwere goldene Armbänder zierten die Handgelenke. Zum Teil waren es wunderbare alte Familienstücke.

Am Morgen schritt der Hochzeitszug aus dem Hause Broccos, angeführt von einem Mann, in bunten Farben gekleidet, mit einem Stab in der Hand und mit dem Wappen der Familie auf seinem Kittel. Hinter den Musikanten kamen die zwölf Brautjungfrauen. Sie gehörten zu den vornehmsten Familien. Sie waren in Seide gekleidet und trugen weisse Spitzenschleier.

Der Bräutigam, Giorgio Brocco, war der einzige, der in weissem Samt gekleidet war. Sein Vetter kam in Schwarz. Darauf glänzte das Gold seiner Halskette und seines Schwertgürtels. Er wünschte dem Bräutigam Glück, flüsterte ihm aber zu: «Ganz weiss wie die Unschuld! Man kennt dich ja. Was wird deine Braut dazu sagen?» «Schwarz steht dir besser», antwortete ihm Giorgio. «Zu schwarzen Plänen passt ein schwarzer Mantel und ein schwerer Hut.»

Die Braut war ein schüchternes, schö-

nes Mädchen. Sie trug ein schneeweisses Kleid, einen mit Gold reich bestickten Schleier aus Brüsseler Seide und den Myrthenkranz auf dem Kopf. Aus ihren dunklen Augen leuchtete kein Strahl der Liebe ihrem reichen Bräutigam entgegen.

An der Hochzeitstafel sassen mehr als hundert Gäste. Der Koch war extra aus Mailand gekommen. Er hatte seinem Ruf alle Ehre angetan. Bei Festen liebten es auch die Plurser, viel und vor allem sehr gut zu essen und zu trinken.

Nachdem die Suppe gegessen war, erhob sich der Bräutigam, um den vielen Gästen für die Ehre ihres Besuches zu danken. Dann erhoben sich andere Redner. Sie lobten die Braut, den Bräutigam und ihre Familien. Da fielen Worte hohen Lobes und grösser Freude.

Um die Mittagszeit kamen noch andere Gäste, zum Teil aus Bünden und aus Mailand. Sie wurden freudig begrüsst. Unter ihnen war auch Don Nicolò Vertema. Er war eben aus dem Bade von St. Moritz zurückgekehrt und vom Hausherrn zur Hochzeit geladen worden.

Es wurden schon die edlen Weine aus Spanien, Sizilien und Cypern serviert. Mehr und mehr lösten sich die Zungen der Gäste. Da erhob sich Abraham Brocco. Er füllte einen mit Gold reich verzierten schweren Glasbecher, aus Venedig stammend, mit Wein. Dann sprach er zur Hochzeitsgesellschaft. Auch er dankte allen Gästen. Er fühle sich geehrt. Dann sprach er über die kleine so unendlich reiche Ortschaft Plurs, über die schönen Paläste im Ort und über die Adeligen, die in diesen Häusern wohnten. Hier sind sie, die Kaufleute, die mit einem Federstrich grosse Verkäufe und Käufe abschliessen, in Italien, in Lyon und Paris, in Antwerpen und Rotterdam, in Augsburg und Ulm, in Zürich und Basel und selbst in England. Man sehe sich den Reichtum und die Kunst in den Privathäusern des kleinen Dorfes an. Gott hat diesen Ort gesegnet. Die Kirchen sind unser Dank und unsere Verehrung an unsere Religion. Auch in

ihnen zeigt sich unser Reichtum. Möge unser Flecken noch Jahrhunderte weiterblühen und sein Glück unzerstörbar sein wie dieses Glas von Venedig, das drei Jahrhunderte über in unserer Familie vererbt worden ist.

Kommende Ereignisse werfen zuweilen ihre Schatten voraus. Ein solcher Schatten legte sich nun auf die fröhliche Gesellschaft. Nach allen Seiten musste Vater Brocco anstossen. Da geschah es: Mit schrillum Tone zersprang das kostbare Glas. Die Musik und die Reden aller Gäste verstummten. Man schaute voll Schrecken auf die Scherben auf dem Tische. Tief erschüttert war der Hausherr.

«Scherben bringen Glück!» rief Don Nicolò. Man dürfe sich nicht durch einen solchen Zufall in Schrecken jagen lassen. Zu lange sei nun das kostbare Glas gebraucht worden. Einmal musste es doch zerspringen.

Daran konnten nicht alle glauben. Der unglückliche Zufall brachte eine trübe Stimmung unter die Gäste. Früher, als es sonst bei Hochzeiten in Plurs Mode war, nahm man nach allen Seiten Abschied und eilte nach Hause.

Der Untergang von Plurs

Langsam senkte sich der Weg in das Tal hinab. Bei Gordone überschritt der Säumer Peter Gruber mit seinen Rossen die Mera. Er war eine kräftige, hochgewachsene, bärtige Gestalt. Heute drückten ihn schwere Sorgen. Am Abend kam er in das Dorf Mese. Wenn Gruber aus dem Veltin kam, kehrte er fast immer beim Wirt in Mese ein. Er war ein goldtreuer und goldehrlicher Mann. Ihm konnte man alle Geldsummen und Wertpapiere anvertrauen. Seinen Göttibuben, der ihm entgegengerannt kam, beachtete Gruber kaum. Sonst hatte er den Kleinen zu sich aufs Ross genommen. Heute starrte er vor sich hin, und noch glänzten Tränen in seinen Augen. «Was ist mit dir los, bist du krank», fragte ihn der Wirt besorgt. Gruber richtete sich in seinem Sattel auf. Mit der einen Hand fuhr er sich über die Augen. War er erst aus einem Traume erwacht? «Frage mich jetzt nicht, ich pressiere. Hilf mir dort die zwei Säcke abladen. Spediere sie dann weiter und ziehe die Fracht ein.» Dann stieg er vom Pferd und half die Stricke lösen. Als die Arbeit getan war, trat Gruber in die Wirtsstube ein. Dann erzählte er dem Wirt, was er heute nachmittag gesehen hatte. Antonio hörte erschrocken zu. Er kannte die Sehergabe des Säumers. «Allmächtiger Gott! Der ganze reiche und grosse Flecken. Das kann ja nicht sein. Da hat dir der Teufel etwas vor-

gezaubert, damit dich die Leute ver-spotten.» «Glaube das nicht. Es kam über mich wie immer. Zuerst den Nebel vor den Augen und dann auf einmal der schwankende Berg. O Jammerr!» «Aber das ist ja entsetzlich, wenn du recht hast. In dieser Nacht und die vielen Menschen!»

Dann eilte Antonio in den Stall. Er sattelte sein Pferd. Gruber war aufgestiegen und weggeritten. Antonio holte ihn auf dem Weg nach Plurs ein. In Chiavenna trennten sie sich. Antonio ritt allein voraus. Als es dämmerte kam er nach Plurs und ging sofort in das Haus von Abraham Brocco. In grösster Aufregung stürzte er in sein Zimmer und rief: «Fliehet, fliehet, und sagt allen, dass sie sofort fliehen sollen. Plurs ist in grösster Gefahr!» Der Herr glaubte, Antonio, den er gut kannte, sei wahnsinnig geworden. «Was ist mit euch, seid ihr vom Verstand gekommen?» rief er erschrocken. Dann erinnerte er sich an den zersprungenen Becher während des Hochzeitsessens. Der Wirt erzählte ihm, was der Säumer Gruber gesehen hatte, eine Vision. Vor Schrecken stürzte Brocco ohnmächtig nieder. Antonio versuchte ihn zu wecken. Dann eilte er von Haus zu Haus. «Fliehet, fliehet, der Berg bewegt sich!» rief er durch die Gassen und in die Häuser hinein. Dann trug ihn sein Ross davon. In den Gassen des Ortes bewegten sich viele Leute. Die einen waren erschrocken, andere lachten über den Wahnsinnigen. Der Pfarrer der kleinen protestantischen Gemeinde hatte seine Leute in einem Haus versammelt, um Gott zu bitten, das Unglück abzuwenden. Er war einer der wenigen, die an die grosse Gefahr glaubten. Er hatte am Nachmittag gesehen, wie Rufen vom Berg herabkamen. Er hatte auch die grossen Spalten oben am Berg gesehen. Das hatte er auch Brocco mitgeteilt. Dieser selbst hatte kurz nach Abschluss der Hochzeitsfeier von einer merkwürdigen Erscheinung gehört. Bauern hatten es gesehen und erzählten davon. Die Bienen aus den Stöcken in Castasegna oben waren am Mittag gegen Plurs geflogen. Dort trafen sie auf Bienen, die aus den Stöcken von Plurs und solchen von weiter unten in diese Gegend geflogen waren. Hier schwärmten sie durcheinander und bekämpften sich, so dass grosse Massen tot am Boden lagen. Sicher war diese Erscheinung ein neues Vorzeichen. Die Spalten am Berg oben hatte er selbst schon beobachtet. Sie waren gar nicht neu. Am Morgen wollte er dann das Nötige unternehmen, damit die Leute den Ort verlassen. Als aber Antonio ihm auch noch kommendes Unglück verkündete, war

er ohnmächtig niedergestürzt. Im Hause Vertema lag die kleine Gemeinde des Pfarrers auf den Knien. Der Pfarrer flehte den Allmächtigen um Schutz für den Flecken an und um Vergebung ihrer Sünden, wenn das Unglück doch über sie kommen sollte. Hier mussten die Leute erkennen, dass die Gefahr furchtbar nahegerückt war. Die meisten waren schon während des Gebetes entschlossen, mit den Ihrigen zu fliehen. Der Pfarrer hatte sich vorgenommen, sie alle dazu zu bitten.

Jetzt betrat Gruber mit seinen Saumrossen die Strasse in Plurs. Über den Bergen erschien die Sichel des Mondes. Auf dem Kirchturm von San Cassian schlug es eben acht Uhr. Gruber wunderte sich, so viele Leute auf den Gassen zu sehen. Er hatte gehofft, dass auf die Warnung des Wirtes hin die meisten den Ort sofort verlassen würden. Weil es nicht so war, wollte er sofort den Gemeindepräsidenten warnen. Da geschah etwas Merkwürdiges. Sein Leitross hob den Kopf und rannnte im Galopp davon. Ihm stürmten die übrigen Pferde nach. Auch Grubers Reitpferd liess sich nicht mehr halten. Er selbst wurde wie im Sturm davongetragen.

Da, als er schon ein Stück vom Dorfe entfernt war, bewegte sich der Gipfel des Berges. Er neigte sich nach vorn. Dann stürzte er mit Donnerlärm, welcher stundenweit gehört wurde, auf die schöne Ortschaft nieder und begrub sie unter Fels- und Schuttmassen. Von zweihundertunddrei Häusern blieben nur drei stehen. Von 930 Seelen wurden nur 6 gerettet. Alle übrigen hatte der Bergsturz in einem Augenblick erschlagen und verschüttet. Die stolzen Paläste mit ihren Kunstschätzen, das Geld und Gold, aller Reichtum lag unter den Schuttmassen. Verschüttet waren die Hochzeitsgäste und die Neuvermählten.

In dem Augenblick, da der Bergsturz erfolgte, blieben die erschreckten Rosse des Säumers stehen. Sie schauten zurück zur Unglücksstätte. Der Säumer bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen. Gerade so war ihm vor wenigen Stunden die Zertrümmerung von Plurs im Gesicht erschienen. Wo vor Minuten noch Plurs gestanden, lagen nun ungeheure Staubwolken. Noch immer fielen Steine und Felsmassen vom Berg herab.

Nach einer Stunde ruhte die Stille des Todes auf dem ungeheuren Grab. Da sah Gruber etwas, das ihm neuen Schrecken einjagte. Die Mera, der Fluss, der durch das Bergell hinunter in den Comersee fliesst, staute sich beim untergegangenen Plurs. Es bildete sich ein See. Von überallher eil-

ten die Menschen gegen Plurs, um Hilfe zu bringen. Vom Orte sah man nichts mehr. Grösser und grösser wurde der See und drohte die weiter unten liegenden Orte zu überschwemmen. Der See war nun anderthalb Stunden lang, und fortwährend wurde er grösser und grösser. Brach das Wasser durch, so drohte es die Stadt Chiavenna zu überschwemmen. Galt das Läuten der Sturmglocken zuerst dem untergegangenen Plurs, so wurde es nun zur Rettung der eigenen Stadt nötig. So flohen die Leute gegen die Berge. Da und dort kehrten einzelne wieder zurück, um von ihrer Habe doch noch etwas mehr zu retten. Viele irrten ratlos umher. Auf den Brücken aber standen mutige Männer. Sie beobachteten den Lauf des Wassers. Wo vorher der wilde Bergbach gerauscht hatte, kam nur ein kleines Wässerchen. In Plurs oben hatte man Wächter aufgestellt. Durch Feuerzeichen sollten sie den Durchbruch des Wassers verkünden. Derselbe erfolgte endlich. Alles war verwundert und erfreut. Ganz langsam grub sich der Fluss durch Äcker und Wiesen ein neues Bett. In diesem Bett fliesst er heute noch.

Und heute?

Soweit erzählt Sprecher die Geschichte vom Untergang von Plurs in seinem Roman «Donna Ottavia».

Wie immer in solchen Fällen, wollte man auch hier helfen und retten. Was man am Rande der Schuttmassen finden konnte, waren einzelne Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Und, wie es leider auch heute noch in solchen Fällen ist, das grosse Unglück zog auch damals Plünderer und Räuber an. Aber auch für diese dunklen Existenzen, dieses Gesindel, war hier nichts zu finden. Das Suchen und Graben in den ungeheuren Steinwüsten lohnte sich nicht. Über alles Leid zogen der blühende Frühling und die herbstliche Ernte. Über dem Ort schwebten die Geister, und aus ihm kamen die geschichtlichen Sagen.

Vor wenigen Jahren, 1963 und 1966, fing man an, wissenschaftlich systematisch zu graben. Die Technik hatte dazu modernste Maschinen entwick-

kelt. Mit dem Fortschritt der Technik hatte sich auch der Hunger nach vermehrtem Wissen eingestellt. Wie das so ist. Verborgene, vergrabene, verschüttete Schätze werden durch die vergehende Zeit, durch die Jahrhun-

derde, immer grösser, reicher und glänzender. Trotz dieses verborgenen und geheimnisvollen Glanzes brachte man das nötige Geld für weitere Grabungen nicht mehr auf. Die Arbeiten mussten eingestellt werden.

Im Rückspiegel

Inland

- Ein Transporthelikopter ist in einem Bündner Bergtal abgestürzt. Der Pilot wurde schwer verletzt.
- Auf die Schweizer Botschaft in Teheran ist ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Verletzt wurde niemand. Attentäter sind Armenier, «Bewegung 9. Juni».
- Zwei in Lugano wohnhaft gewesene Italiener rasten mit ihrem Flugzeug ins Walliser Weisshorn und fanden dabei den Tod.
- Wann wird die mit Abgas verpestete Luft endlich verbessert?
- Die Walliser wünschen den Rawyltunnel. Dagegen wetzen die Berner ihre Messer.
- Der Regen hat Ende September im Tessin zu Überschwemmungen geführt.

Ausland

- Auf den Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Deutschland wurde ein Mordanschlag ver-

- übt. General Kroesen wurde dabei leicht verletzt.
- Attentate und Hinrichtungen hören in Iran nicht auf.
- Der französische Staatspräsident weilte zwei Tage in London.
- Seit einem Jahr steht Iran mit Irak nun im Krieg.
- Das französische Parlament hat die Abschaffung der Todesstrafe beschlossen.
- Rund 260 000 Amerikaner haben in Washington gegen die Sozialpolitik ihres Präsidenten protestiert.
- Amerika wünscht Gespräche über Abrüstung mit der Sowjetunion.
- Belize (früher Britisch-Honduras) zwischen Nord- und Südamerika wurde selbständige Republik.
- Armenische Terroristen haben am 24. September das türkische Konsulat in Paris besetzt. Beim Überfall wurde ein Mann erschossen und einer schwer verletzt. In der Nacht auf den 26. September gaben die Terroristen auf, und die mehr als 30 Geiseln wurden frei.

Aus der Welt der Gehörlosen



Ansprache von Wolfgang Czempin

Präsident des Deutschen Gehörlosenbundes, an die auf der Bodenseeländertagung 1981 in Graz versammelten Gehörlosenlehrer

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen und den Organisatoren dieser Tagung, dass wieder Möglichkeiten gefunden wurden, nicht nur über gehörlose Mitmenschen zu reden, sondern den Betroffenen selbst Gelegenheit zu geben, mit ihnen über die anstehenden Probleme sachlich und in aller Offenheit und Freundschaft zu reden. Ich spreche als gewählter Vertreter der Gehörlosen der Bundesrepublik Deutschland. Gleichzeitig möchte ich meinen Dank sagen an den Landesverband Steiermark im Bund der Landesverbände der Gehörlosenvereine Österreichs, der mich gebeten hat, auch deren Meinung hier zu vertreten.

Der Titel dieser Bodenseeländertagung: «Die Kommunikation des Gehörlosen im Spannungsfeld von Lautsprache und Gebärde» bedarf aus der Sicht des Kenners der Gebärde und der Lautsprache einer kleinen Veränderung. Zunächst sollte das Wort «Span-

nungsfeld» gestrichen werden. Es deutet stets auf zwei Pole hin, die ihre Kräfte gegeneinander «vergeuden», anstatt zu einem – wie auch immer gearteten – «Miteinander» zu finden. Ein Spannungsfeld kann nur dann auftauchen, wenn aus der Sicht der einen Meinung gegen eine andere argumentiert wird. Es stellt sich hier für mich die konkrete Frage, wie und auf welche Art die Notwendigkeit einer gut ausgebildeten Sprache mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln – hier der Einsatz von Gebärden – sinnvoll in Einklang gebracht werden kann. Die Verwendung von Hilfsmitteln und deren Einsatz – ebenso wie die Forderung einer optimalen Sprachkompetenz – ein unabdingbares Bedürfnis der Gehörlosen und auch ihr Recht, dies durchzusetzen.

Aus diesem Grund stimme ich mit der Formulierung des eingangs zitierten Titels dieser Tagung, nämlich «Kommunikation»,

Erkenntnis

In einer amerikanischen Zeitung erschien folgende Anzeige: «Spätanfänger gibt komplette neuwertige Skiausrüstung billig ab. Grund: allgemeine Frustration und Erkenntnis, dass die Sitzfläche zum Sitzen und nicht zum Fallen da ist.»